

Wladimir Majakowski von Henri Guilbeaux

I.

Daß Wladimir Majakowski, daß dieser revolutionäre, gesunde, optimistische, ausgeglichene, kraftstrotzende Dichter sich das Leben genommen hat, ist etwas, das im ersten Augenblick wahrhaft erschreckt. Obwohl er einige Jahre vor dem imperialistischen Krieg von 1914 begonnen hatte, entwickelte er sich erst mit der russischen Revolution, mit der er sich verbunden fühlte, und deren stärkste und repräsentativste dichterische Stimme er war. In dem Augenblick, wo die bolschewistische Revolution in das Stadium der Auflösung getreten ist, nach dem Tod Lenins und der Verbannung Trotzki's, ist dieser Selbstmord ein beängstigendes Symbol.

Majakowski war unstreitig der größte Dichter Sowjetrußlands und einer der größten Lyriker unsrer Zeit. Wenn der Ruhm, den er außerhalb der Grenzen Rußlands genießt, geringer ist, als er es verdient, so liegt das daran, daß sein Werk vor allen Dingen lyrisch ist. Es gibt wenig Prosa von ihm. Babel, Iwanow, Pilniak, Fedin, Gladkow und Ogniew sind bekannter und vielleicht mehr gelesen, weil sie Romane und Novellen geschrieben haben. In unsrer Zeit ist der Roman immer noch die Form, die den Schriftsteller am besten in Kontakt mit dem Publikum bringt, wenigstens mit dem breiten Publi-

kum. Obwohl die Verse Majakowskis einen kräftigen und robusten Rhythmus, eine einfache und gesunde Kraft haben, welche die Massen packt, ist sein Wirkungskreis auf das, wenn auch ungeheuer große Gebiet Sowjetrußlands beschränkt. Vielleicht sind seine begeisterten, feurigen, stark satirischen und rachelüsternen, von biblischer Kraft durchdrungenen Dichtungen für die zarten Lungen und die blutleeren Gehirne der alten Welt zu rauh.

Von Leningrad bis Astrachan, von Nischni Nowgorod bis Taschkent, im Bergland des Pamir, von den Ebenen Rjasans bis zu den kaukasischen Bergen kennt man sein starkes Lied, in dem sich die Sprache Puschkins mit dem kühnsten Modernismus paart. Kannte man diesen kräftig gebauten Mann mit der breiten Brust und den massiven Schultern, der auf der Tribüne wie ein Athlet, wie eine jener Bronzen oder Steingestalten Meuniers aussah. Wie das Standbild eines großen marschierenden Volkes. Ein mächtiger Dichter, der die Stimme der Masse zum Ausdruck brachte, die sich von jahrhundertalten Ketten befreit hat.

In Moskau, in der Provinz und im Ausland trug Majakowski seine Dichtungen vor, verbreitete er seine kämpferischen Ideen. Er war nicht nur Dichter, sondern auch Agitator und Mann der Tat. Mit einem ungeheuren Gedächtnis begabt, konnte er ohne Manuskript rezitieren. Er tat dies in seiner einfachen aber packenden Art. Die Hand in der Hosentasche, eine Zigarette rauchend, fragte er manchmal zwischendurch seine Hörer um ihre Meinung. Seine Stimme war groß und klar wie seine Sprache. Sein Körper, seine Stimme, seine Verse atmeten Kraft und Gesundheit. Sein Gesicht drückte Kampfesmut, Humor aber auch List aus. Er begnügte sich nicht allein damit, seine Gedichte zu lesen und zu veröffentlichen; er benutzte auch noch andre Mittel, um sich der breiten Masse mitzuteilen. In der revolutionären Epoche, als die „Agit-Rosta“, eine Abteilung der offiziellen Sowjetagentur, an Mauern und Plakatflächen Nachrichten verkündete, die von tausenden und abertausenden roten Arbeitern und Soldaten gierig verschlungen wurden, veröffentlichte Majakowski kurze, volkstümliche Gedichte, kühne, sogenannte „Prikaz“. Später verschmähte er es auch nicht, den Text von Plakaten zu redigieren. In den schweren Jahren, als Meyerhold, um etwas Holz oder ein Pfund Mehl zu kaufen, Vorträge im „Café Domino“, dem Dichtercafé, halten mußte, las Majakowski nicht nur seine Gedichte; er nutzte auch sein Talent im Kartenspielen aus, um einigen Schiebern ihr Geld abzunehmen, damit er sich einen Kutscher oder ein paar Zigaretten bezahlen konnte.

II.

Majakowski erblickte am 7. Juli 1894 in einer Wald- und Gebirgslandschaft, in Bagdady in Georgien, das Licht der Welt. Er begleitete seinen Vater Wladimir Konstantinowitsch, der als Waldhüter täglich zu Pferd seine Runde machen mußte. Diese Ritte gaben Wladimir Wladimirowitsch Körperkraft und Harmonie.

Im Gymnasium von Kutaia interessiert ihn Jules Verne mehr als der Unterricht.

1904. Russisch-japanischer Krieg. Die Kosaken hängen diejenigen Georgier, die keine Lust haben, sich für den russischen Imperialismus den Schädel einschlagen zu lassen. So bringen die Kosaken Majakowski den Haß bei.

1905. Majakowski ist noch jung, aber das Bild der Revolution schrieb sich unauslöschlich in Herz und Gehirn ein.

Er liest viel sozialistische Literatur und die volkstümlichen Werke von Nikolas Rubakin, jenem Freund Tolstois, der unter dem Zarismus zu denen gehörte, die mit Erfolg das Analphabetentum bekämpften.

Der Tod des Vaters veranlaßt 1906 die Familie, Georgien zu verlassen und nach Moskau zu ziehn. Um zu leben, vermietet die Mutter Zimmer, und der junge Wladimir Wladimirowitsch trägt zum Unterhalt der Familie bei, indem er Zeichnungen und Holzschnitzereien anfertigt. Seine Spezialität: er fabriziert Ostereier.

In Moskau nimmt er aktiv an der revolutionären Bewegung teil. Er liest Marx und „Zweierlei Taktik“ von Lenin. Bald, im Jahre 1907, tritt er der sozialdemokratischen Russischen Arbeiterpartei bei (Bolschewiken). Er kämpft, macht Propaganda und agitiert unter dem Pseudonym „Genosse Konstantin“, zusammen mit zwei Bolschewiken, die zehn Jahre später in den Oktobertagen eine wichtige Rolle spielen werden: Lomow und Smidowitsch.

Er wird zum ersten Mal wegen illegaler Arbeit verhaftet, aber nach wenigen Tagen freigelassen. Aber beim zweiten Mal, als er politischen Gefangenen zur Flucht verholfen hat, muß er elf Monate im Gefängnis Butyrki sitzen. Dort liest er Andreas Bjely und Balmont, Byron, Shakespeare und Tolstoi und schreibt seine ersten Verse. Er wird wegen seiner großen Jugend in Freiheit gesetzt, bleibt aber unter polizeilicher Überwachung. Trotzdem kämpft er weiter.

Er widmet sich mehr der Malerei als der Literatur und tritt in die Schule für Malerei, Bildhauerei und Architektur ein, wo er die Bekanntschaft von David Burluk macht, der sein treuer Freund wird und bleibt. Burluk führt ihn in die deutsche und französische Literatur ein, berät ihn, belehrt, begeistert und ermutigt ihn. Später, als Burluk nach Amerika ausgewandert ist, vergißt er ihn nicht und macht Propaganda für seine Werke.

Majakowski gründet die futuristische Schule. Für ihn ist der Futurismus die Kunst von morgen. Die Kunst, die alle Erfindungen der Technik und den sozialen Umsturz, dessen erste Erschütterungen man soeben spürt, zum Ausdruck bringt, kurz die dynamische Kunst. Er benutzt alle Möglichkeiten der Publizität, der Reklame, ohne Lärm und Skandal zu scheuen. Nichts gemeinsames mit dem dekadenten Futurismus Marinettis, der den Fascismus ankündigt. Zweifellos bedeuten Worte nichts, der Geist alles. Aber gewisse Worte schaffen Mißverständnisse. Es wäre besser gewesen, Majakowski, der dynamische und revolutionäre Dichter, hätte auf das Wort „Futurismus“ verzichtet.

Er redigiert mit Burluk zusammen ein Manifest: „Eine Ohrfeige dem Durchschnittsgeschmack“ und durchreist mit ihm Rußland, Reden haltend, Verse lesend und Ausstellungen veranstaltend. Die grellgelbe Bluse, die er trägt, wirkt wie ein lebendes Plakat, und seine Reklametournee für den Futurismus bringt ihm die Ausweisung von der Schule ein.

Er verfaßt eine Tragödie „Wladimir Majakowski“, die im „Lunapark“ in Petersburg aufgeführt und ausgepfiffen wird. Großer Krach.

Dann folgt die imperialistische Katastrophe von 1914. Er ist gegen den Krieg und setzt seine dichterische Arbeit fort, verfaßt seine „Wolke in Unterhosen“ und liest sie Gorki vor, der darüber weint. Zum Militärdienst eingezogen, malt, schreibt, veröffentlicht er im Kampf mit der Zensur. Lilia und Ossip Brik werden seine unzertrennlichen Freunde.

Am 26. Februar 1917 gehört er zu denen, die die Duma überfallen. Er wird Führer einer Automobilschule. Als „Kunstbolschewik“ wirft er sich mitten in die Revolution. Er ist „Oktobrist“ im bolschewistischen Sinne. Das Programm Lenins erkennt er ohne Rückhalt an, stellt sich im Smolny zur Verfügung und arbeitet in Petersburg und Moskau.

Am 25. Oktober 1919 vollendet er sein „Mysterium Buff“ und liest es Meyerhold vor, der es auf den ersten Anhieb annimmt. Die Proben beginnen und mit ihnen die Intrigen der Bürokraten und kommunistischen Intellektuellen, besonders der „gelehrten Frauen“, die überall, wo sie arbeiten, Verwirrung und Intrige schaffen: Andrejewa, Kamenewa, Malinowskaja und Kompagnie.

Nach drei Vorstellungen gibt man wieder „Macbeth“. Offiziell werden die Klassiker geehrt und gefeiert, Lunatscharsky triumphiert. Majakowski läßt sich nicht entmutigen. Er reist, hält Vorträge, trägt seine Gedichte vor, schafft neues und arbeitet unermüdet. 1920 verfaßt er sein Epos „150 Millionen“. 1921 nimmt er den Kampf wieder auf, geht gegen „Bürokratie, Haß und Klatscherei“ an, wie er selbst es genannt hat, und läßt das „Mysterium Buff“ in seiner zweiten Fassung aufführen. Meyerhold spielt es im „Ersten Theater der Sowjetunion“ mehr als zweihundert Mal. Seit dieser Zeit arbeitet er auch für die „Iswestija“, wo die meisten seiner lyrischen Gedichte, die kriegerischen und die satirischen, erscheinen.

1922 lassen sich seine Freunde Assejew und Tretjakow in Moskau nieder. Er gründet die „Lew“-Gruppe und -Zeitschrift, die für die revolutionäre Kunst, gegen die sogenannte proletarische Kunst kämpft. Er veröffentlicht seine gesammelten Gedichte, reist durch Europa und Amerika und läßt seine satirischen Stücke „Die Wanze“ und „Das Bad“ aufführen.

III.

Die Dichter Alexander Block, Briussow und Konstantin Balmont wurden vom bolschewistischen Wirbel erfaßt. Block, dessen intellektuelle Verwandtschaft mit den Sozialrevolutionären intimer war, betrachtete den Bolschewismus als eine Art Fatalismus. Seine mit Angst gemischte Bewunderung kommt in den „Zwölf“ zum Ausdruck. Briussow änderte nichts an seinem dichterischen Schaffen: er fuhr fort, symbolische Verse zu schreiben und übersetzte „Phädra“. Aber er bezeugte seine Anhängerschaft zur Oktoberrevolution wie Maxim Gorki, indem er in die Dienste der Arbeiter- und Bauernregierung trat, mit der die meisten Intellektuellen grölten. Er übernahm den Vorsitz im panrussischen Dichtersyndikat. Konstantin Balmont hingegen floh aus Rußland und wurde ein aktiver Gegenrevolutionär.

Wladimir Majakowski verstand als einziger von Anfang an die Revolution, er begrüßte, besang, bewunderte und beschrieb sie, ohne zu ermüden. Er vertonte seine Lieder, Oden und Spottgesänge. Sein aufrührerischer Geist, seine unversöhnliche Feindschaft gegen die Bourgeoisie und ihre gesellschaftlichen Konventionen, seine marxistische und leninistische Bildung, seine propagandistische Aktivität, sein neuer, ultramoderner Geist, alles machte ihn dafür geeignet. Er drängte seinen Individualismus zurück, und seine Kunst wurde Kollektivkunst. Wie Meyerhold und Tatlin, wie alle aufbauenden und wirklichen Revolutionäre, war Majakowski der erbitterte Feind der angeblich proletarischen, demagogischen Kunst, die nur eine verkappte konservative, akademische Kunst ohne Gehalt und Kraft ist.

Die Vertreter einer klembürgerlichen Kunst, die Epigonen einer bürgerlich-literarischen Bewegung haben geglaubt, daß sie mit einem proletarischen Wörterbuch proletarische Kunst schaffen können. Der „Proletkult“, von dem im Ausland so viel gesprochen und der im Überfluß gelobt worden ist, war ein intellektueller Konzern, der schwer zusammenbrechen sollte. Es muß hier übrigens gesagt werden — und zwar ist das von ziemlicher Wichtigkeit —, daß sein Leiter lange Zeit Bogdanow war, der Überläufer, der Theore-

tiker der „proletarischen Kunst“ wurde. Zur Zeit der „Opposition“, das heißt einer Opposition von nichtmarxistischen, unzufriedenen Arbeitern, die sich gegen die proletarische Diktatur wendeten, hatte diese die bedingungslose Unterstützung des Proletkult.

Da, wo es sich nur darum handelte, Klubs zu organisieren und Theater zu improvisieren, hat der Proletkult praktische und nützliche Arbeit geleistet, und Eisenstein hat aus seinen Kreisen wertvolle Mitarbeiter gewonnen. Aber wo er literarische oder musikalische Werte schaffen wollte, hat der Proletkult vollkommen versagt. Es genügt nicht, einen Wortschatz durch einen andern zu ersetzen, um als Neuerer zu gelten. In Deutschland und Frankreich hat es ähnliche Bewegungen gegeben.

Majakowski hat sich eine inhaltreiche Sprache geschaffen, eine Sprache, die reich an Bildern und Rhythmen ist. Seine Gedichte sind auf einer festen Basis aufgebaut und erinnern in ihrer Konstruktion an moderne Bauwerke.

Seine große Dichtung „150 Millionen“, deren erste Auflage er nicht mit seinem Namen zeichnete und in der er seine Leser zur Mitarbeit aufforderte, ist eine Art Kollektivgesang, der den Kampf zwischen dem bolschewistischen Iwan und dem imperialistischen und kapitalistischen Wilson zeigt. Majakowski singt wie ein russischer Whitman, der ein Rußland besingt, das vom zaristischen Joch, vom Analphabetentum, vom Alkoholismus und vom Mittelalter befreit und das Land Lenins, der Elektrizität und der Industrie geworden ist.

Der Rhythmus der Dichtungen Majakowskis gleicht dem schweren, massiven aber sichern Schritt des russischen Arbeiters, Soldaten und Matrosen, der jahrhundertalte Sklaverei von sich schüttelt und den siegreichen Marsch — nicht in Worten sondern in Taten — der Internationale entgegen angetreten hat.

Ein glühender Lyriker, der die Massen begeistert, ist Majakowski auch ein Satiriker, der Verfluchung und Schmähung beherrscht. Auch auf dem Theater entwickelt er seine großen Gaben. Das „Mysterium Buff“ ist eine Satire auf den Kapitalismus und die Zweite Internationale. „Die Wanze“ eine Verulkung des Spießbürgers, und „Das Bad“ sein Spott auf die Sowjetbureaukratie.

IV.

Aber die Satire hatte ein unerwartetes und grausames Nachspiel . . .

Die Liquidation der Oktoberrevolution schuf eine ungeheure Blütezeit für Bureaukraten, Intriganten, Schmeichler und Revolutionsschieber, die jetzt in den Sowjetinstitutionen und Botschaften herumschwirren. Diese Überschwemmung mußte die Satire ersticken. Majakowski, der ein Revolutionär und Feind jedes ungesunden Elements geblieben war, betrachtete es als seine Hauptaufgabe, die Verderber der Revolution an den Pranger zu stellen. Wenn er sich seitdem nur noch der Satire zuwandte, so liegt das an der Fülle von Stoffen, die Rußland dafür bietet. Nicht ihm trifft die Schuld, sondern die Nutznießer, die Liquidatoren, die Unfähigen, die auf Lenin gefolgt sind.

Seit dem ersten Tag der Revolution hat Majakowski gegen Intrigen kämpfen müssen. Man wollte sein Talent abrosseln, weil die Mittelmäßigen ihn nicht aufkommen lassen wollten. Die gleichen Leute, die dreimal versucht haben, Meyerhold sein Theater zu entreißen, das er auf heldenhafte Weise ohne Unterstützung, ohne Mittel geleitet hat, versuchten auch, die Aufführungen des „Mysterium Buff“ zu verhindern.

Je mehr Majakowskis satirisches Talent sich entwickelte und je bürokratischer die Revolution wurde, desto mehr griffen

seine Gegner ihn an und bekämpften ihn. Die Meute der „proletarischen“ Dichter bellte ihn an und benutzte die Statuten des neuen Bürokratismus, um ihm zu schaden. Majakowski wurde schon vor einigen Monaten gezwungen, seinen Beitritt zum „Verband der proletarischen Schriftsteller“ zu erklären.

Die Provinzregisseure, die „Das Bad“ nach der Meyerhöldischen moskauer Inszenierung aufführen wollten, wurden in das Netz der Ränke gezogen. Man spielte gegen Majakowski junge, ehrgeizige Schriftsteller aus, die statt seiner den ersten Platz eines Revolutionsdichters einnehmen sollten. Als ob ein solcher Platz ohne Talent, nur mit Intrigen erreicht werden könnte! Man schlug besonders Selvinski und Besimenski vor. Selvinski, ein „konstruktiver“ Dichter, schrieb einen böartigen Artikel, in dem er Majakowski als „lebenden Leichnam“ bezeichnete. Besimenski, ein „proletarischer“ Dichter, brachte zahlreiche Artikel im gleichen Geiste. Außer ihren schriftstellerischen Ergüssen intrigierten alle beide auf jede Weise gegen Majakowski. Hinter den Kulissen kämpfte man gegen den Riesen.

Die Weibergeschichte, auf die Majakowski in seinen Abschiedsbriefen anspielt, war nur der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte. Man kann im übrigen sehr gut zwischen den Zeilen lesen. Im Grunde genommen wurde Majakowski ein Opfer der Nutznießer der Oktoberrevolution. 1920 hätte er sich niemals wegen einer banalen Liebesaffäre das Leben genommen!

Im Stil der kleinen katholischen Provinzzeitungen, die vor einem Vierteljahrhundert Selbstmörder verurteilten, wagt ein mutiger Anonymus in der „Roten Fahne“ Majakowski Demian Biedny gegenüberzustellen. Demian Biedny, der offizielle Reimfratze, eine Mischung von François Coppée und Max Barthel, wohlgenährt, beauftragt, die Artikel Radeks in Verse zu setzen und die Befehle der Kamarilla auszuführen, die heute Rußland regiert. Demian Biedny, der mit Entrüstung Meyerhöld anklagte, das Lachen ermordet zu haben, als dieser kühne Regisseur grade den „Revisor“ inszenierte. Derselbe Demian Biedny, der ein talentloser Spießbürger ist, ein Reimeschmied, wird von den Nachfolgern Lenins als Puschkin gefeiert und mit Majakowski verglichen, diesem Neuerer, Schöpfer, aufbauenden Revolutionär.

Als sich vor einigen Jahren Sergei Jessenin das Leben nahm, erklärte Majakowski dies als eine gegenrevolutionäre Handlung. Jessenin war nie Bolschewik gewesen, und als dieser noch nicht Dreißigjährige die sechzigjährige Isadora Duncan heiratete, diese mystische Neugriechin, wollte er von ihren Beziehungen und ihrem Ruf Vorteile haben. Majakowski hat nicht aufgehört, der Revolutionär zu sein, der er als Zwölfjähriger gewesen ist. In seinem an Alle gerichteten Abschiedsgedicht findet er immer noch, daß Selbstmord keine ratsame Lösung ist. Aber wenn ihn tatsächlich eine unglückliche Liebe dazu trieb, so doch nur deshalb, weil ihn sonst nichts ans Leben fesselte. Wäre die Revolution nicht in der Auflösung begriffen, ihr allein hätte er sich geweiht und nicht einer Frau. Die Neukommunisten und Mitläufer, die Majakowski verachten, muß man an den Fall Lutowinow erinnern. Lutowinow war ein Arbeiter, der mit Enukidse wichtige Posten im Sekretariat der Zentralexekutive der Sowjets einnahm, und den Bürokratie und überhandnehmende Korruption zum Selbstmord zwang. Und der Fall Lutowinow ist nicht vereinzelt.

Majakowski ist tot. Seine wahrhaft große und revolutionäre Kunst bleibt. Es lebe Majakowski!

Deutsch von Milly Zirker